



WWF

FAKTENBLATT

D

2013

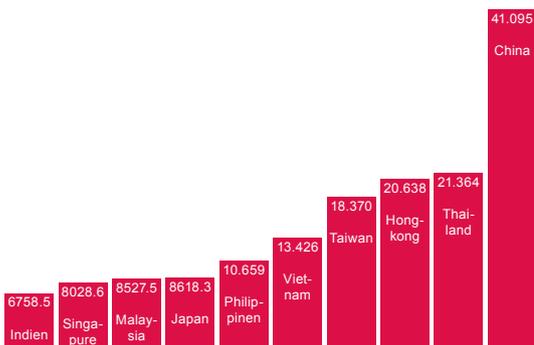
WWF Anti-Wilderei Kampagne für Elefanten und Nashörner

Eine Schnitzerei aus Elfenbein? Arznei aus Tigerknochen? Oder eine Prise Nashornpulver, um den Brummschädel nach der langen Partynacht zu bekämpfen? Vor allem in Asien boomt die Nachfrage nach solchen Produkten. Die astronomischen Preise, die dafür auf dem Schwarzmarkt gezahlt werden, machen den illegalen Handel mit bedrohten Arten enorm lukrativ. Dieses Geschäft gehört inzwischen zu den fünf einträglichsten Sparten der internationalen Kriminalität und fällt damit in die gleiche Kategorie wie, Waffen-, Drogen-, Menschenhandel und Warenfälschung. Nach Schätzungen liegt der weltweite Umsatz mit dem Ausverkauf der Natur jedes Jahr zwischen 7,8 und zehn Milliarden US-Dollar. Vor allem in Afrika, aber auch in Asien boomt die Wilderei.

Für die betroffenen Länder ist das keineswegs nur ein Naturschutzproblem, denn der Safari-Tourismus ist oftmals ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Wenn aber gerade die großen und attraktiven Arten wie Elefant und Nashorn verschwinden, leidet die Attraktivität solcher Reiseziele massiv – mit entsprechenden wirtschaftlichen Konsequenzen. Zudem zieht der illegale Handel mit Wildtieren oft auch noch andere Straftaten nach sich. Der Vormarsch der Wilderer untergräbt in etlichen Staaten daher auch die innere Sicherheit und Stabilität. Die Gewinne aus solchen illegalen Geschäften fließen in einigen Regionen Zentralafrikas auch in die Finanzierung kriegerischer Konflikte.

Auf der Abschlusliste

Sowohl Elefanten als auch Nashörner fallen unter die Bestimmungen des Washingtoner Artenschutzübereinkommens CITES, das den internationalen Handel mit bedrohten Tieren und Pflanzen reguliert. Die Ein- und Ausfuhr solcher Arten ist entweder gar nicht oder nur unter strengen Voraussetzungen erlaubt. Allerdings werden diese Beschränkungen immer häufiger umgangen. So zeigt ein im Juni 2012 veröffentlichter CITES-Bericht eine massive Zunahme der Wilderei auf afrikanische Elefanten. Im Jahr 2011 wurden so viele illegale Elfenbeinladungen von mehr als 800 Kilogramm beschlagnahmt wie nie zuvor seit dem Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 2002.



Übersicht über beschlagnahmtes Elfenbein 1989–2011 in kg

Quelle: National Geographic.
Eigene Darstellung.

Insgesamt kamen dabei in 2011 38,8 Tonnen Elfenbein zusammen, das entspricht mehr als 4.000 toten Elefanten.

Die gestiegene Nachfrage nach den wertvollen Stoßzähnen hat dramatische Folgen. **Schätzungen zufolge hat sich der Bestand der Afrikanischen Elefanten in Zentralafrika über einen Zeitraum von nur zwölf Jahren zwischen 1995 und 2007 mehr als halbiert.** Experten gehen davon aus, dass jedes Jahr Zehntausende dieser Dickhäuter getötet werden. Allein im Boubu N'Djida Nationalpark im Norden Kameruns kostete die Wilderei zwischen Januar und März 2012 mindestens 350 Elefanten das Leben. Auch Asiatische Elefanten sind in den letzten Jahren vermutlich häufiger Wilderern zum Opfer gefallen, allerdings liegen dazu weniger Informationen vor.

Noch dramatischer ist die Lage bei den Nashörnern. Die vom WWF und der Weltnaturschutzunion IUCN gegründete Organisation TRAFFIC, die den Handel mit bedrohten Arten beobachtet, hat im August 2012 eine Studie über das illegale Geschäft mit Nashornprodukten veröffentlicht. Demnach hat Südafrika im Jahr 2007 noch 13 Nashörner an Wilderer verloren, 2011 waren es bereits 448. Doch nicht nur die beiden afrikanischen Arten Spitz- und Breitmaulnashorn werden immer häufiger illegal getötet. Auch das Panzernashorn, das Java-Nashorn und das Sumatra-Nashorn, die alle drei in Asien leben, geraten wieder häufiger ins Visier. In Vietnam wurde das Java-Nashorn vermutlich im Jahr 2010 von Wilderern ausgerottet.

Auch zum dramatischen Rückgang der Tiger, deren Bestände in den letzten 100 Jahren um 97 Prozent geschrumpft sind, haben die Wilderei und der illegale Handel einen großen Beitrag geleistet. Begehrt sind nicht nur die Felle dieser großen Katzen. Besonders die Knochen, Zähne und die verschiedensten anderen Körperteile werden in verschiedenen asiatischen Ländern gern gekauft, weil ihnen traditionell Heilwirkungen gegen die verschiedensten Krankheiten zugeschrieben werden. Nach einer Analyse von TRAFFIC haben Behörden im Verbreitungsgebiet der großen Katzen allein in den ersten zehn Jahren des 21. Jahrhunderts die Überreste von mindestens 1.069 Tigern beschlagnahmt. Bei einem weltweit geschätzten Bestand von noch etwa 3.200 Tigern in der Wildnis ist jedes gewilderte Tier zu viel. Und trotz aller Gegenmaßnahmen scheint auch dieses Geschäft nicht nur unvermindert weiterzugehen, sondern sich seit einigen Jahren sogar zu verstärken.

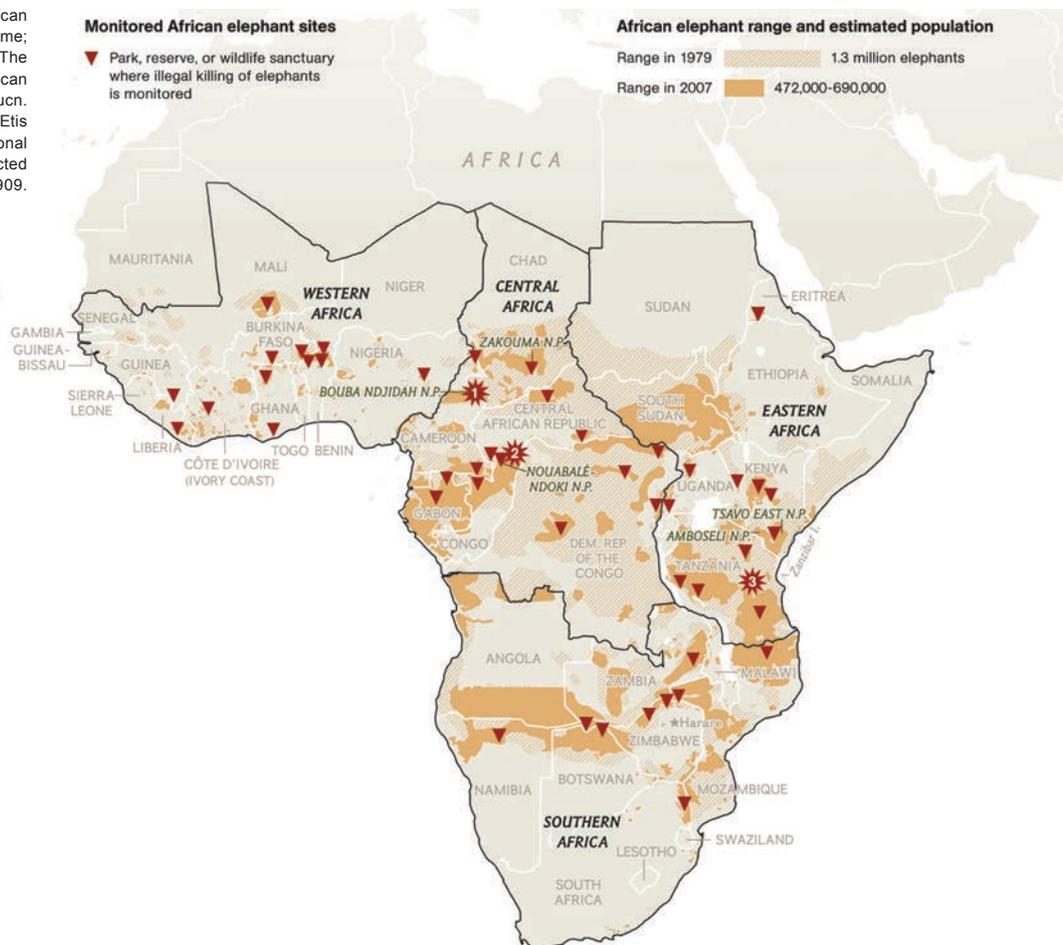
Die Brandbeschleuniger: Armut, Personalmangel und Konflikte

Etliche Probleme in den Heimatländern der betroffenen Arten begünstigen dieses Aufblühen der Wilderei. Eine im Februar 2012 veröffentlichte Studie des CITES-Programms MIKE („Monitoring the Illegal Killing of Elephants“) zeigt das sehr deutlich am Beispiel des Elefanten. Bei anderen Arten gibt es ähnliche Zusammenhänge.

So liegen die Hochburgen der Elefanten-Wilderei vor allem in jenen Regionen Afrikas, die unter hoher Kindersterblichkeit und schlechter Nahrungsmittelversorgung leiden. Armut und allgemeine Perspektivlosigkeit lassen das illegale Geschäft mit Wildtieren eben oft als einzige Hoffnung erscheinen. Die Armutsbekämpfung, bessere Bildung und Einkommensalternativen für die Menschen vor Ort sind deshalb eine entscheidende Voraussetzung für einen erfolgreichen Kampf gegen die Wilderei.

Karte mit Abnahme der Elefantenbestände

Quelle: National Geographic. NGM Maps. NGM Staff. African Elephant Data: Cites Mike Programme; Iain Douglas-Hamilton, Save The Elephants; Diane Skinner, African Elephant Specialist Group, Iucn. Ivory Seizure Data: Tom Milliken, Etis Traffic. Tusk: Smithsonian National Museum Of Natural History, Collected 1909.



Zweite Voraussetzung ist gut ausgerüstetes und geschultes Personal, das die Umsetzung der Wald- und Wildtiergesetze überwacht. Regionen im östlichen und südlichen Afrika, in denen eine größere Anzahl von geschulten Mitarbeitern für solche Aufgaben zur Verfügung stehen, fallen in den MIKE-Statistiken durch geringere Wilderei-Zahlen auf. Besonders kritisch ist die Lage dagegen in Ländern Zentralafrikas, die ohnehin schon Schwierigkeiten mit der staatlichen Ordnung haben. So führte der immer wieder aufflammende Bürgerkrieg in der Demokratischen Republik Kongo zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht nur zu großem menschlichem Leid. Er erleichterte es Schmugglern auch, Elfenbein tonnenweise illegal Richtung Sudan und dann weiter in Richtung Ost- und Südostasien zu transportieren.

Auch in Simbabwe gab es ähnliche Zusammenhänge zwischen Konflikten und Wilderei. Noch in den 1990er Jahren galt das Land als eines der reichsten und am besten funktionierenden Länder in Afrika. Die Naturschutzbehörde Zimbabwe Parks and Wildlife Authority leistete eine auch international hoch gelobte Arbeit. Doch dann stürzte Präsident Mugabe das ehemalige Vorzeigeland im Jahr 2003 mit einer Landreform in eine politische und wirtschaftliche Dauerkrise. Fast über Nacht brach der florierende Tourismus komplett zusammen, die Nationalparkverwaltung stand plötzlich mittellos da und hatte kaum noch eine Chance, das illegale Töten von geschützten Arten zu unterbinden. Prompt schnellten die Wilderei-Zahlen auf neue Rekordhöhen.

Auch in etlichen anderen Ländern Afrikas wie Südsudan und Somalia herrschen immer wieder bürgerkriegsähnliche Zustände, die den Wilderern und Schmugglern ihr Geschäft erleichtern. Oft stacheln nicht nur die Konflikte die Wilderei an, sondern der Prozess funktioniert auch in umgekehrter Richtung: Der illegale Wildtierhandel liefert Geld für jene Waffen, die dann vor Ort wieder neue Kämpfe aufflammen lassen. In Anlehnung an die „Blutdiamanten“, mit denen verschiedene Konfliktparteien wie die Warlords in Sierra Leone einst ihre Ausrüstung bezahlten, sprechen Experten daher bereits von „Blut-Elfenbein“.

Allerdings kommen Wilderer und ihre Auftraggeber keineswegs nur in komplett zerrütteten Staaten ohne staatliche Autorität zum Zuge. In manchen Ländern sind die für die Bekämpfung zuständigen Stellen zwar durchaus arbeitsfähig – erfüllen ihre Aufgaben aber trotzdem nicht. Korruption ist in etlichen Regionen Afrikas durchaus verbreitet. So drückt ein schlecht bezahlten Ranger gegen eine finanzielle Gegenleistung beide Augen zu. Auch hochrangige Regierungsvertreter sind oft die Drahtzieher der illegalen Geschäfte.

Zielort Asien

Die sprunghafte Zunahme der Wilderei aber erklärt das alles noch nicht. Diese ist vielmehr eine Folge der gestiegenen Nachfrage nach Elefanten-, Nashorn- und Tigerprodukten in verschiedenen Ländern Asiens. Die Entwicklung wurde zudem durch die engere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen China und vielen afrikanischen Staaten beschleunigt. Hunderttausende chinesische Arbeiter und Ingenieure bauen in Afrika Regierungsgebäude, Bahnlinien und Straßen. Diese neuen Kontakte werden dann mitunter missbraucht, um die Nachfrage nach Wildtierprodukten in China zu befriedigen.

Die Informationen der MIKE-Datenbank zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Zahl der illegal getöteten Elefanten in Afrika und den Summen, die chinesische Haushalte für Konsumgüter ausgeben. Beide Größen zeigen in den letzten Jahren eine deutliche Tendenz nach oben. Denn mit dem Einkommen ist in China auch die Nachfrage nach Statussymbolen und Luxusartikeln gestiegen. Und zu diesen gehören beispielsweise Schnitzereien aus Elfenbein. Entsprechend stark sind die Preise in die Höhe geschossen. Die Summen, die chinesische Elfenbein-Schnitzer für illegale Stoßzähne auf den Tisch legten, sind zwischen 2002 und 2004 von etwa 150 auf 350 US-Dollar pro Kilogramm gestiegen, bis 2010 kletterten sie dann auf 750 Dollar. Und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. In Thailand,

dem nach China zweitwichtigsten Absatzmarkt für illegales Elfenbein, schätzte der Zoll den Wert des unbearbeiteten Materials im Jahr 2012 auf 1.600 Dollar pro Kilogramm, in anderen asiatischen Ländern gehen sogar bis zu 2.000 Dollar pro Kilogramm über den Tisch. Da ein Stoßzahn zwischen 10 und 60 Kilogramm wiegt, bringt ein toter Elefantenbulle also mehrere zehntausend US-Dollars. Im illegalen Nashorn-Handel winken noch größere Gewinnspannen. Im Jahr 2012 wurden auf dem asiatischen Markt für ein Kilogramm Horn mehr als 20.000 Dollar gezahlt. Hauptabnehmer ist dabei Vietnam – ein Land, in dem noch Anfang der 1990er Jahre kaum Nashorn auf dem Markt war. Nach einer Analyse von TRAFFIC hat sich das inzwischen allerdings massiv geändert. Nashorn wird direkt aus Afrika nach Vietnam importiert und dort über das Internet oder persönliche Kontakte vertrieben. Dank der rasch wachsenden lokalen Wirtschaft fehlt es nicht an finanzkräftigen Abnehmern, wie anderenorts das Elfenbein gilt in Vietnam das Nashorn als Statussymbol.

Verwendet wird das aus dem Horn gewonnene Pulver traditionell zu medizinischen Zwecken. Die Palette der Leiden, gegen die es angeblich hilft, reicht von Fieber und starken Kopfschmerzen bis hin zu Masern und Epilepsie. In letzter Zeit wird Nashorn auch häufig als Heilmittel gegen Krebs propagiert. Ein ranghohes vietnamesisches Regierungsmitglied soll vor fünf bis sechs Jahren durch Konsum von Nashornpulver genesen sein. Dabei besteht das Horn aus dem gleichen Material wie etwa Pferdehufe oder menschliche Fingernägel. Keine Studie hat bisher irgendeine medizinische Wirkung nachweisen können. Trotzdem gibt es genügend Kranke, die für die Hoffnung auf Heilung jeden Preis bezahlen.

Daneben ist das Pulver inzwischen aber auch als eine Art Lifestyle-Produkt für wohlhabende Partygänger beliebt, weil es angeblich gegen Kater helfen soll. Spezielle Schälchen, in denen man das Horn zu Pulver zermahlen kann, sind einfach und legal zu erwerben. Und wer Nachschub braucht, wird in zahlreichen „Apotheken“ nach dem illegalen Material fündig.

Der lange Arm des organisierten Verbrechens

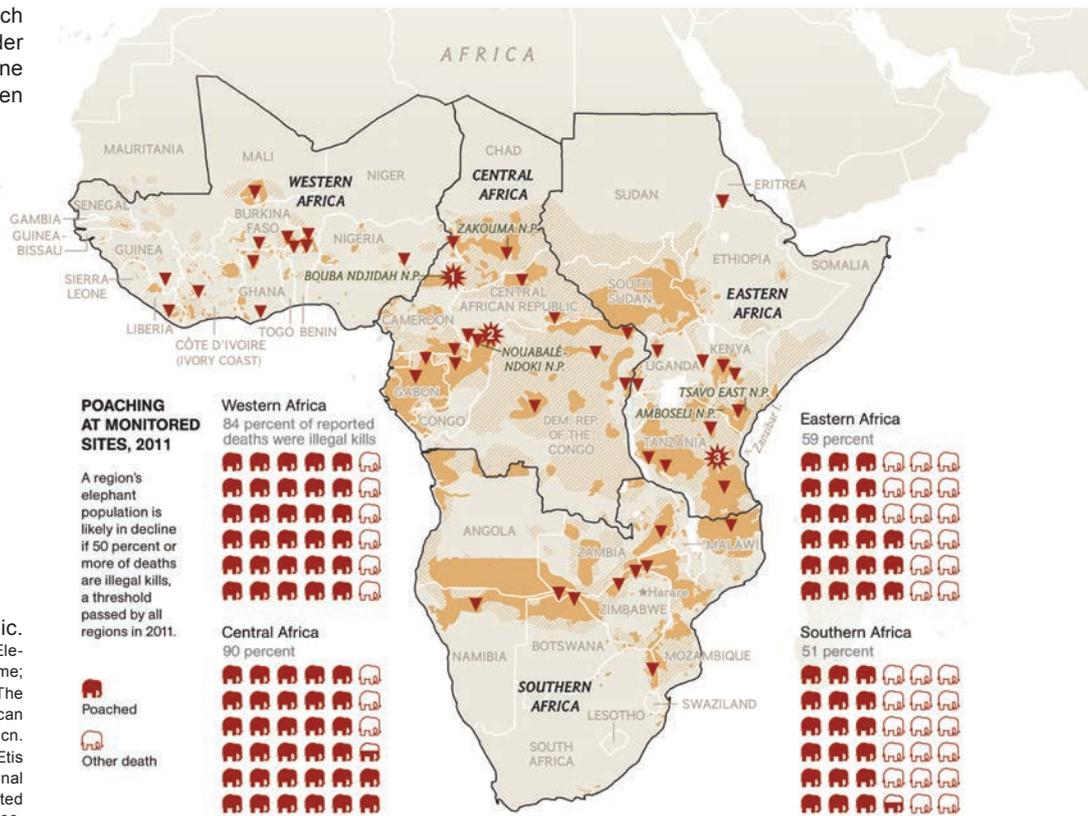
Von den gewaltigen Summen, die Wildtierprodukte auf dem asiatischen Markt einbringen, landet meist nur ein Bruchteil in den Händen der afrikanischen Wilderer. Wer beispielsweise einen Elefanten schießt und die Stoßzähne an einen lokalen Mittelsmann verkauft, bekommt dafür im Jahr 2012 vielleicht 80 oder 100 Dollar pro Kilogramm Elfenbein. Bis das Material dann für das Zwanzigfache beim asiatischen Schnitzer landet, können die Mittelsmänner daher einen großen Gewinn abschöpfen – und das mit geringem Risiko.

Diese Aussicht hat der Wilderei und dem Schmuggel in den letzten Jahren eine neue Qualität verliehen. Der Elfenbeinhandel zum Beispiel scheint zunehmend im großen Stil stattzufinden. Immer häufiger decken Behörden nun Fälle auf, in denen große Ladungen mit mehreren hundert Kilogramm illegal aus Afrika nach Asien geschafft werden sollten. In diesen Dimensionen aber operieren keine Kleinkriminellen, sondern internationale Verbrecherorganisationen, die oft gleichzeitig noch in andere kriminelle Aktivitäten vom Menschen- bis zum Drogenhandel verwickelt sind. Wilderei und Wildtierschmuggel sind deshalb eine ernste Sicherheitsgefahr für ganze Staatengefüge. Die an diesem Geschäft beteiligten Syndikate verfügen über ein gut organisiertes internationales Netzwerk, über das sie die gesamte Handelskette von Afrika bis nach Asien kontrollieren.

Vor allem die Nashornwilderei in Südafrika zeigt dann auch seit einigen Jahren ein neues, hochprofessionelles Gesicht. Früher haben die Auftraggeber vor allem Männer aus den lokalen Dörfern oder auch Ex-Militärs als Nashornwilderer angeheuert. Heute dagegen werden die Tiere häufig mit einem einzigen Schuss aus einer großkalibrigen Waffe getötet, zeigt eine TRAFFIC-Studie aus dem Jahr 2012. Mitunter sind sogar Hubschrauber am Tatort im Einsatz. Diese Ausrüstung und die professionelle Art, die Tiere zu töten, sprechen dafür,

dass zunehmend korrupte Wildtier-Experten wie etwa Mitarbeiter von Reservaten oder auch Tierärzte aktiv sind. Und auch an den verschiedensten anderen Schaltstellen wie Politik und Behörden scheinen Komplizen zu sitzen, die den anschließenden Schmuggel ins Ausland organisieren oder decken.

Karte mit Anzahl der durch natürlichen Tod oder durch Wilderei gestorbene Elefanten



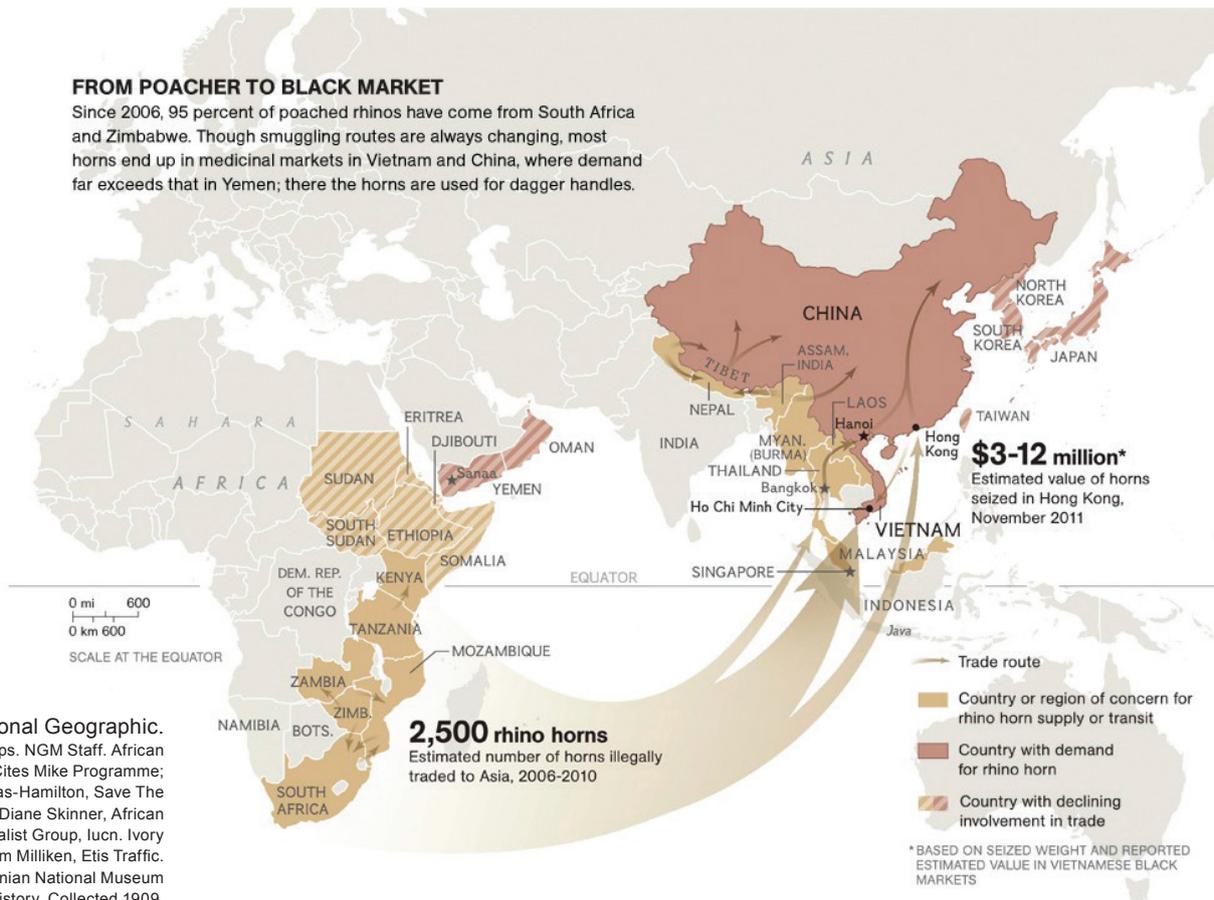
Quelle: National Geographic. NGM Maps. NGM Staff. African Elephant Data: Cites Mike Programme; Iain Douglas-Hamilton, Save The Elephants; Diane Skinner, African Elephant Specialist Group, IUCN. Ivory Seizure Data: Tom Milliken, Etis Traffic. Tusk: Smithsonian National Museum Of Natural History, Collected 1909.

Die Routen der Schmuggler

Oft wird die illegale Ware zunächst über innerafrikanische Grenzen geschmuggelt, bevor sie in für den Überseetransport geeigneten Häfen oder Flughäfen ankommen. Dort wird sie dann in der Regel in Container verpackt – oft verborgen zwischen legalen Exportgütern wie etwa für China bestimmten Holzlieferungen. Da häufig nur wenige Prozent der Ware kontrolliert werden, bevor sie Afrika verlässt, bleibt solches Schmuggelgut meist unentdeckt. So wird illegales Elfenbein inzwischen häufiger in Asien entdeckt und beschlagnahmt als in Afrika. Der Weg der geschmuggelten Stoßzähne führt dabei meist von ostafrikanischen Häfen in Kenia und Tansania Richtung Asien. Dort landet die Ware nicht immer direkt bei den größten Abnehmern in China und Thailand, oft reist sie durch Transitländer wie etwa Malaysia an ihren endgültigen Bestimmungsort. Die in den Schmuggel verwickelten Organisationen reagieren dabei sehr flexibel auf internationale Anstrengungen zur Kriminalitätsbekämpfung. So scheinen sie in letzter Zeit vermehrt von Flugzeugen auf die weniger scharf überwachten Schiffe umzusteigen und immer neue Routen auszutüfteln. Nach Einschätzung von TRAFFIC scheint sich beispielsweise Kambodscha zum neuen Transitland für Elfenbein zu entwickeln, nachdem die Behörden in Vietnam etliche für China bestimmte Lieferungen beschlagnahmt hatten. Und auch die schärferen Kontrollen am Hafen und am internationalen Flughafen von Bangkok könnten die indirekte Route über Kambodscha attraktiver gemacht haben.

Weltkarte mit Routen der illegalen Wildereiprodukte vom Nashorn

Auch die Nashornschmuggler haben eine ganze Reihe von unterschiedlichen Transitrouten von Südafrika nach Vietnam. Ihre illegale Ware reist nach TRAFFIC-Informationen beispielsweise per Flugzeug von Johannesburg über Hong Kong, Bangkok, Kuala Lumpur oder Singapur nach Hanoi oder Ho-Chi-Minh-Stadt.



Bekämpfung der Wilderei und des Artenschmuggels

Ein international organisiertes Verbrechen wie der illegale Handel mit bedrohten Arten lässt sich auch nur länderübergreifend wirksam bekämpfen. Besonders wichtig ist dabei eine Kooperation der von Wilderei betroffenen Staaten in Afrika mit den Abnehmerländern in Asien. Erste Schritte in diese Richtung gibt es bereits. So haben sich zehn zentralafrikanische Staaten im Jahr 2005 zur sogenannten „Central African Forest Commission“ (COMIFAC) zusammengeschlossen, um den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Wälder in der Region voranzutreiben. Im Juni 2012 hat diese Organisation einen gemeinsamen Aktionsplan gegen Wilderei und Schmuggel beschlossen, der unter anderem eine verstärkte Zusammenarbeit von Polizei, Zoll und Justizbehörden umfasst. Zudem wollen die Mitgliedsstaaten auch nach Kooperationsmöglichkeiten mit wichtigen Handelspartnern in Asien suchen.

Auch innerhalb ihres eigenen Landes gehen einige afrikanische Regierungen inzwischen massiv gegen die Elefantenwilderei vor. So verbrannte der Präsident Gabuns im Juni 2012 symbolisch fast fünf Tonnen beschlagnahmtes Elfenbein, für das ungefähr 850 Elefanten gestorben waren.

Als Heimatland von rund 80 Prozent aller afrikanischen Nashörner setzt sich Südafrika derweil stark für den Schutz dieser Dickhäuter ein. Gemeinsam mit dem wichtigsten Abnehmerstaat Vietnam plant es ein Abkommen zur Bekämpfung der Nashornwilderei, das noch zum COP 16 in Bangkok im März 2013 unterzeichnet werden soll. Beide Länder wollen dann auch bei der Strafverfolgung enger zusammenarbeiten. Dennoch lehnt Vietnam als Hauptabnehmerland von illegalen Nashornprodukten offiziell ab, für die aktuelle Nashornwildereikrise verantwortlich zu sein. Der vietnamesische Zoll hat seit 2008 keine Beschlagnahmung von Nashorn mehr gemeldet. Zugleich stieg die Zahl der wegen Wilderei angeklagten Vietnamesen an. Auch mehrere vietnamesische Mitarbeiter der Botschaft in Südafrika waren schon in illegalen Nashornhandel verwickelt.

Südafrika hat im Bereich Strafverfolgung schon einiges erreicht. 2010 hat das Land mit der „National Wildlife Crime Reaction Unit“ eine eigene Stelle eingerichtet, die sich speziell mit der Aufklärung von Wilderei und Artenschmuggel beschäftigt. Es wurde moderne Software angeschafft, spezielle Fahnder für Nashornkriminalität haben die Arbeit aufgenommen und Militär verstärkt die Anti-Wilderer-Einheiten in den Schutzgebieten. Tatsächlich zeigen die Bemühungen Erfolg. So beschlagnahmt die Polizei zunehmend Gewinne aus den illegalen Geschäften, in einem Fall kamen dabei mehr als 7 Millionen US-Dollar zusammen. Und es gelingt immer häufiger, in entsprechende Delikte verwickelte Personen dingfest zu machen. Allein in der ersten Hälfte des Jahres 2012 wurden schon ungefähr so viele Menschen wegen Nashornkriminalität verhaftet wie im gesamten Jahr 2010. Zudem werden in Südafrika für solche Delikte inzwischen auch empfindliche Strafen verhängt, nur noch selten kommen die Betroffenen auf Kautionsfrei. Auf das illegale Töten eines Nashorns stehen normalerweise zehn Jahre Haft plus zusätzliche Strafen für illegalen Waffenbesitz und andere damit verbundene Delikte. Kuriere und Schmuggler bekommen meist Haftstrafen zwischen fünf und zwölf Jahren. Kürzlich wurde ein Wilderer eines Nashorns und Kalbes zu 29 Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Arbeit von WWF und TRAFFIC für Nashorn und Elefant

In vielen anderen Ländern gilt die Geschäftemacherei mit bedrohten Arten noch immer als Kavaliersdelikt. Das organisierte Verbrechen kann dort nach wie vor gewaltige Gewinne abschöpfen – bei minimalem Risiko. Genau das aber muss sich drastisch ändern. WWF und TRAFFIC setzt sich dafür ein, dass solche schweren Delikte auch angemessen geahndet werden. Ohne mehr Kontrollen, mehr Prozesse und höhere Strafen wird die Wilderei auf Elefanten, Nashörner, Tiger und Co. unvermindert weitergehen. Erste Erfolge verbesserter Strafverfolgung sind zum Beispiel in Kamerun zu beobachten, wo im April 2012 erstmalig 17 Wilderer zu 160.000 US-Dollar Geldbußen und zu Gefängnisstrafen von bis zu 30 Monaten verurteilt wurden.

Um die Arbeit der Ranger erfolgreicher zu machen, unterstützen WWF und TRAFFIC sie in verschiedenen Staaten mit Ausrüstung und Ausbildung. Außerdem werden Militär, Polizei und Parkranger zusammengebracht, um Hand in Hand zu arbeiten – das gilt auch für grenzübergreifende Wildereibekämpfung. Darüber hinaus sollen Wilderei-Straftaten besser dokumentiert und häufiger aufgeklärt werden. Es gilt, Beweise zu sammeln, Handelswege aufzudecken und Brennpunkte zu identifizieren. Ranger und Gerichtsangestellte werden weitergebildet, um Tatortaufnahmen und Beweissicherstellung bestmöglich durchzuführen. Artenschutzspürhunde helfen an Flughäfen und Häfen dem Zoll, geschmuggelte Wildtierarten und Wildtierartenprodukte zu finden. Genauso können die Vierbeiner aber auch im Feld bei der Aufspürung von Wilderern helfen.

Darüber hinaus werden Methoden aus der Molekularbiologie angewandt. So begleitet der WWF den Aufbau einer Nashorn DNA Datenbank, mit der sich beschlagnahmtes Horn später

genau einem bestimmten Wildereiverbrechen zuordnen lassen soll und so höhere Bestrafung möglich macht. Ähnliches ist für Elfenbein geplant. Wissenschaftler der Universität Washington haben ein Verfahren entwickelt, mit dem man anhand des Erbmaterials DNA die Herkunft von beschlagnahmtem Elfenbein bestimmen kann.

Viele Regierungen von Nashorn- und Elefantensstaaten unterschätzen aktuell noch das Ausmaß und die Gefahr der Wilderei, dementsprechend schwach ist ihr Engagement. Der WWF und TRAFFIC informieren daher in kontinuierlicher Aufklärungsarbeit mit harten Zahlen und Fakten, wie beispielsweise den WWF Wildlife Crime Score Cards. Im Juli 2012 wurden hier 23 der Ursprungs-, Transit und Verbraucherländer, die von illegalem Wildtierhandel betroffen sind, auf die Einhaltung der CITES Artenschutzhandelsverpflichtungen untersucht. Vor allem zentralafrikanische Länder aber auch Mosambik und Sambia genauso wie Vietnam und China schnitten mit am schlechtesten ab. Auch so soll in den Abnehmerländern Druck erzeugt werden, um die Nachfrage nach Produkten aus illegalem Wildtierhandel zu bekämpfen.

Darüber hinaus beschäftigt der WWF sogenannte Elefanten- und Nashornkoordinatoren, die den Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den afrikanischen Nashorn- und Elefanten-Staaten sowie die staatenübergreifende Zusammenarbeit begleiten und so zum Beispiel die Reduzierung des illegalen Handels vorantreiben. Sie leisten auch Hilfestellung, damit die Länder ihre Verpflichtung gegenüber dem Washingtoner Artenschutzabkommen CITES nachkommen.

Auf Ebene der Vereinten Nationen sind WWF und TRAFFIC ebenfalls aktiv. So kämpfen sie dafür, dass Wilderei und illegaler Handel als schwerwiegendes und die Sicherheit von Staaten bedrohendes Verbrechen anerkennt und damit auf einer Stufe wie Drogen-, Menschen- und Waffenhandel stehen. Delikte müssten dann zukünftig wesentlich härter sanktioniert werden.

Kontakt

Pressestelle WWF Deutschland
Sylvia Ratzlaff
Reinhardstr. 14 | 10117 Berlin
Tel.: 030 311 777 467
E-Mail: sylvia.ratzlaff@wwf.de

Nützliche Links

www.wwf.de/nashorn	(WWF zum Thema Nashörner)
www.wwf.de/wildtiermafia stoppen	(WWF Anti-Wilderei-Kampagne)
www.wwf.de/wilderei-scorecard	(Wildlife Crime Scorecard; pdf; englisch)
www.wwf.de/nashorn-wilderei	(Nashorn-Studie von TRAFFIC)
www.traffic.org	(Website von TRAFFIC)